

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnnummer 59331. Post-scheck-Konto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bezahlgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 2

Mittwoch, den 3. Januar 1945

Preis 10 Rpf.

Der Feind peinlichst überrascht

Harter Schlag unserer Luftwaffe gegen Flugplätze in Belgien und Holland — Schwere Verluste Eisenhowers bei Bastogne — Die Initiative liegt in unserer Hand

aus Berlin, 3. Januar. (Drachbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Gleich der Beginn des neuen Jahres hat den Anglo-Amerikanern eine neue, für sie recht peinliche Überraschung gebracht. Die so oft totesagte deutsche Luftwaffe hat ihnen einen schweren Schlag versetzt. Sie hat mit starken Kräften zu einem überraschenden Angriff auf die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum angesetzt und dabei mindestens 579 Flugzeuge vernichtet. Ganze Schwärme von deutschen Maschinen, so berichtet dazu ein englischer Frontkorrespondent, kamen in sausenem Flug über Brüssel. Ihr Ziel waren die britischen Flugplätze. Wie immer, so versucht auch diesmal der amtliche Londoner Nachrichtendienst, den deutschen Erfolg zu verkleinern. Demgegenüber stellt der Londoner Korrespondent des „Aftenbladet“ auf Grund der Meldungen der Frontberichterstatter englischer Blätter fest: „Der Angriff war der stärkste, den die deutschen Flieger seit den Tagen der Invasion unternommen haben. Deutlich zielte er darauf ab, die britischen Maschinen zu zerstören, solange sie sich am Boden befanden.“ Wie sehr das gelungen ist, geht auch aus der Meldung eines britischen Kriegsberichters hervor, der erklärt, es wäre sinnlos zu behaupten, daß die britische Luftwaffe keine Verluste erlitten habe.

Das geschieht in einem Augenblick, in dem Eisenhower mehr denn je Wert auf die Mitwirkung seiner Luftwaffe bei den Erdoperationen legen muß. Nach wie vor stemmt sich der Gegner nämlich gegen die Südflanke des deutschen Einbruches. Trotz großer Kraftanstrengungen ist ihm aber der Erfolg versagt geblieben. Der erstrebte Durchbruch auf Houffalize, etwa 20 km nördlich Bastogne, in Belgien nahe der luxemburgischen Grenze gelegen, blieb ein Wunschtraum Eisenhowers. Wie schwer die Materialverluste sind, die der Gegner in diesen Kämpfen hinnehmen muß, von den blutigen Verlusten ganz zu schweigen, zeigt u. a. die Tatsache, daß die Amerikaner seit dem Beginn der deutschen Offensive am 16. Dezember, also in rund zweieinhalb Wochen, in dem deutschen Offensivraum bereits mehr als 1000 Panzer einbüßen. Das ist ein Materialverlust, der auch Eisenhower nicht kassieren kann und der ihn veranlassen wird, erneut nach Nachschub und nach neuem Kriegsmaterial zu rufen.

Das us.-amerikanische Kriegsproduktionsamt macht denn auch jetzt schon die amerikanische Öffentlichkeit darauf aufmerksam, daß im neuen Jahr zusätzlich 350 000 Arbeiter für die Rüstungsindustrie benötigt werden, um den jetzt gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Zugleich betont man, daß auch die Einziehungen zur Wehrmacht im verstärkten Umfang fortgesetzt werden und die Zivilbevölkerung mehr Härten als bisher hinnehmen müsse. Die amtlichen amerikanischen Stellen bemühen sich bereits wieder, diesen für das große Publikum in den USA. so wenig erfreulichen Nachrichten durch eine neue Stimmungsmache entgegenzuarbeiten. Demgegenüber stellen aber selbst die amerikanischen Kriegskorrespondenten fest, daß die amtlichen amerikanischen Meldungen von einer Stabilisierung der Lage an der europäischen Westfront nicht stimmten. Es wird auch in Washingtoner Berichten noch hinzugefügt, daß der deutsche Offensivstoß für Roosevelt eine genau so große Überraschung gewesen sei, wie für alle anderen. Auf eine derartige Demonstration widerstandsfähiger deutscher Macht sei er nicht vorbereitet gewesen.

Das glauben wir gern. Wir können nur hinzufügen, daß auch Roosevelt noch weitere unangenehme Überraschungen erleben wird. Vielleicht begreift er das auch schon selbst langsam, denn er muß ja feststellen, daß die deutschen Truppen auch außerhalb des Einbruches, so an der Saar, an der lothringischen Nordostgrenze, wie auch in den Vogesen, sehr aktiv sind und den Amerikanern manchen früheren Geländegewinn wieder abnehmen. Auch hier ist die Initiative in unserer Hand.

Im Osten beschränken sich die Kämpfe gegenwärtig auf den ungarischen Raum. Hier bleiben die Sowjets bemüht, Budapest zu Fall zu bringen, stoßen aber immer wieder auf die stärkste deutsche und ungarische Abwehr. Die Verteidiger konnten sich auch weiterhin gegen alle sowjetischen Angriffe behaupten. Dort aber, wo die Sowjets zunächst Einbrüche zu erzielen vermochten, stellten Gegenstöße der Verteidiger die Lage sehr schnell wieder her. Dagegen haben die Sowjets ihre Angriffe gegen die Festung Kurland zunächst einstellen müssen. Die Verluste, die sie in der 3. Kurlandebucht erlitten, sind zu schwer, als daß sie die stark angeschlagenen Angriffsverbände erneut hätten vortreiben können.

Verlorene Wetten im Feindlager

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach zum Jahreswechsel vor der Auslandspreste

Berlin, 3. Januar. Zum Jahreswechsel empfing Reichspressechef Reichsleiter Dr. Dietrich die in Berlin tätigen Vertreter der ausländischen Presse. In einer Ansprache behandelte er eine Reihe aktueller publizistischer Fragen. Der Reichspressechef erinnerte daran, daß General Eisenhower in der Abschiedskonferenz im alliierten Hauptquartier am 21. Dezember 1944 erklärte: „Wir werden den europäischen Krieg im Jahre 1944 gewinnen“. Der Reichspressechef zitierte auch die bekannte Wette, die die Generale Patton und Montgomery am 1. Januar 1944 über das Kriegsende abschlossen. Patton behauptete, daß der Krieg am 31. Oktober 1944 gewonnen sei, Montgomery sagte das Kriegsende und den Zusammenbruch Deutschlands bis spätestens Ende 1944 voraus.

Jetzt, so stellte Dr. Dietrich fest, ist nun das Ende des Jahres 1944 gekommen. Nicht Patton allein, sondern auch Montgomery und Eisenhower haben ihre Wetten verloren. Deutschland ist nicht zusammengebrochen. Diese Generale sind heute mit ihren Armeen nicht in Berlin, stattdessen aber haben die deutschen Armeen die Initiative im Westen wieder an sich gerissen.

Der Reichspressechef fuhr dann fort: „Was wird das neue Jahr uns bringen? Wird es uns den Frieden schenken? Das ist die Frage, die sich in aller Welt Millionen und aber Millionen an der Jahreswende stellen.“ Er glaube allerdings, daß zu einer solchen substanzlosen Fragestellung nie eine Antwort gefunden werden könne. Auf den Frieden könne man nicht in Ergebenheit warten.

„Das Ende dieses Krieges ist nicht dem blinden Spiel der Kräfte überlassen oder gar dem Wurf des Zufalls anvertraut. Hinter diesem gewaltigen Erdentrüben, hinter seinen unmittelbaren Anlässen und äußeren Verantwortlichkeiten steht eine entwicklungs-gesetzliche weltumfassende soziologische Auseinandersetzung, von deren Ablauf allein der Zeitpunkt seiner Beendigung abhängt. Ein Zurück in die Vergangenheit gibt es nicht mehr für die Menschheit. Nur weil die Regierungen einiger saturierter Nationen sich mit Gewalt gegen das Gesetz des menschlichen Fortschritts und der sozialen Entwicklung stellten, brach dieser Weltkrieg aus. Er wird nicht eher sein Ende finden, als sie gezwungen werden, sich diesem Gesetz zu fügen und es zu vollziehen. Solange die Erde sich dreht, kann das Rad des sozialen Fortschritts nicht stillstehen, und solange es von rückständigen plutokratischen Regierungen und bolschewistischen Machthabern festgehalten wird, wird es keine Ordnung und keinen Frieden unter den Menschen geben. Das ist das

Heldentod eines erfolgreichen Nachtjägers

Berlin, 3. Januar. Im Kampf gegen feindliche Bomber fiel der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Hauptmann und Staffelführer Hans-Heinz Augenstein, ein schneidiger, erfolgreicher Nachtjäger.

Der als Sohn eines Kraftfahrers am 11. Juli 1921 in Pforzheim (Baden) geborene Hauptmann Hans-Heinz Augenstein erhielt das Ritterkreuz am 9. Juni 1944. Bis dahin hatte er in harten Luftkämpfen 28 feindliche Großbomber abgeschossen, mit einer Ausnahme alles Großbomber.



Vom Kampf in den Beskiden

Kettenfahrzeuge versorgen eine Schjägerdivision in den Bergstellungen der Beskiden mit Nachschub. PK-Kriegsbericht Paul

Deutsche Angriffserfolge auch im Elsaß

In Ausnutzung des gegnerischen Kräfteverbrauchs — Geländegewinn beiderseits Bitsch

V. D. Berlin, 3. Januar. Die große Schlacht in Ostbelgien verbraucht mehr und mehr die Kräfte der ununterbrochen angreifenden Nordamerikaner in einem beachtlichen Maße. Der Abzug von Kräften aus den an der Schlacht nicht beteiligten Frontabschnitten hielt zur Jahreswende an. An sich hat sich die Schlacht verengt, denn der gesamte Kräfteinsatz konzentriert sich zur Zeit auf rund 50 km Breite, nachdem die Nordamerikaner auf dem Nordflügel im Anschluß an die von ihnen verlorene Panzerschlacht im Raum von Stavelot zur Verteidigung übergegangen sind. Ihr Angriffsschwerpunkt liegt nach wie vor auf dem Südflügel südwestlich von Bastogne und Rochefort. Hier nahmen die Kämpfe an Heftigkeit noch zu. Die amerikanische Armee griff mit starken Kräften an, was aus den erneuten Abschubzahlen hervorgeht.

Die Parteien haben sich vollkommen ineinander verkrampft, die Schlacht wird mehr und mehr zu einem Nachschubproblem für die Nordamerikaner. Der Abschub von zahlreichen Lastenseglern mit Munition deutet in den letzten Tagen darauf hin, daß die Munitionszuführen der Nordamerikaner dank dem deutschen Fernbeschub der Nachschubzentren und Nachschubwege unzureichend waren und daß General Eisenhower die Munitionsversorgung auf dem Luftweg befehlen mußte. Geht man einige Wochen zurück, so sieht man in einer der letzten Schlachten vor Aachen auf einen Funkspruch mit der Forderung an die Heimat, mehr Munition zu erzeugen und zu verschiffen, denn er verbrauche Anfang Dezember bereits die für Januar und Februar vorgesehenen Munitionsraten.

Als wertvolle Waffen gegen den Nachschub des Feindes traten in den letzten Wochen die Sonderkampfmittel der Kriegsmarine neuester Art an der Scheldemündung, im Kanal und in der Nordsee in Erscheinung. Gegen die Munitionierung aus der Luft traten mit Erfolg die deutschen Flakkanoniere auf.

Der Kräfteverbrauch in Belgien hatte eine weitere Schwächung der Anschlussfronten — und das ist der überwiegende Teil der gesamten Front — zur natürlichen Folge. In Ausnutzung dieser Tatsachen traten beiderseits Bitsch in der Silvester-

nacht deutsche Verbände zum Angriff an und trieben die deutsche Front vor. Unser Brückenkopf nordwestlich Forbach konnte erweitert und der Bliessabschnitt überschritten werden. Im Gebiet nördlich Forbach und in den unteren Vogesen gewannen unsere Truppen zahlreiche Ortschaften südlich der Maginot-Linie zurück und säuberten das Gelände vom Feinde. Mit den feindlichen Saar-Brückenköpfen gehören also die meisten Gewinne des Feindes bereits der Vergangenheit an. Ströme amerikanischen Blutes sind umsonst geflossen.

Die Kampfpapole der freien Inder

Schönan, 3. Januar. Die Kampfpapole der freien Inder für 1945 wurde von Subhas Chandra Bose in einer Neujahrsbotschaft verkündet. Er forderte die zwei Millionen Inder in Ostasien auf, alles für die Befreiung der 383 Millionen Inder unter englischer Herrschaft zu tun. Das Schlagwort für 1945 müsse lauten: „Gebt alles, gebt alles!“ Im Kampf um die Befreiung Indiens müßten alle Inder die größten Anstrengungen machen und die größten Opfer bringen.

In einem Tagesbefehl an die nationalindischen Streitkräfte betonte Bose, daß es für keinen Inder Ruhe und Pausen geben könne, ehe nicht die freie Flagge über ganz Indien wehe. Alle Angehörigen der nationalindischen Armeen seien bereit, bis zum letzten Mann zu kämpfen.

Europäische Sklavenarbeit für die Sowjets

Deportierte Arbeiter bauen sowjetische Gasleitung Göteborgs „Handels- und Schifffahrtszeitung“ meldet, daß die Sowjetregierung eine 800 km lange Gasleitung zwischen Saratow und Moskau plane, die ausschließlich von deportierten Arbeitern aus den von den Sowjets besetzten europäischen Ländern geschaffen werden soll. In den betreffenden Gebieten würden zu diesem Zweck neue umfangreiche Konzentrationslager für finnische, baltische, polnische, bulgarische, serbische und ungarische Arbeiterhäftlinge errichtet.

Ein Mann schaltet vier Panzerkorps aus

Das „Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten“ — Oberst Rudel erster Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar. Der Führer hat durch Verordnung vom 29. Dezember 1944 das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung gestiftet. Sie wird im ganzen höchstens zwölfmal verliehen.

Als erster Soldat der deutschen Wehrmacht erhielt am 1. Januar 1945 Oberstleutnant Hans-Ulrich Rudel, Kommodore des Oberstleutnants „Immelmann“, diese höchste deutsche Auszeichnung aus der Hand des Führers. Gleichzeitig beförderte der Führer Oberstleutnant Rudel in Würdigung seines unablässig bewiesenen höchsten Heldentums, seiner einmaligen fliegerischen und kämpferischen Erfolge zum Obersten.

Mit einer Gesamtzahl von 463 vernichteten Feindpanzern, mit mehr als 2400 Feindflügen ist Oberst Rudel heute der erfolgreichste Kämpfer aller Luftwaffen der Welt. Er allein hat etwa vier sowjetische Panzerkorps ausgeschaltet und dadurch den hart ringenden Erdtruppen im Osten eine hervorragende Entlastung gebracht.

Oberst Hans-Ulrich Rudel wurde am 2. Juli 1919 in Konradswaldau im Riesengebirge als Sohn eines Pfarrers geboren. Schon als Gymnasiast betätigte er sich als Kämpfer für den Führer in der Hitlerjugend. Nach Ableistung des Arbeitsdienstes trat er 1936 als Fahnenjunker in die Wehrmacht ein und wurde 1938 in der Luftwaffe zum Leutnant befördert. Als Fernaufklärer im Polenfeldzug wurde er mit dem EK 2 ausgezeichnet. Es folgten Ausbildungs- und Schulungskommandos, bis er im Mai 1941 zum damaligen Stuka-Geschwader „Immelmann“ versetzt wurde. Mit Beharrlichkeit und

eisernem Willen ging er seit Beginn des Ostfeldzuges als Kämpfer aus Leidenschaft und Flieger aus Berufung den harten Weg seines Stuka-Geschwaders mit.

Oberst Rudel war an allen Stellen der Ostfront eingesetzt. Trotz schwerster Flakabwehr beschädigte er 1941 in der Kronstädter Bucht das sowjetische Schlachtschiff „Marat“ und versenkte einen schweren Kreuzer. Bei den Kämpfen am Kubanbrückenkopf entlastete er die schwer ringende Erdtruppe durch die Versenkung von 70 Ubersetzbooten und später durch die Zerstörung von Munitionslagern und Brennstoffzügen. Die Unterbrechung von Nachschubstraßen sowie die Vernichtung von mehr als 700 Fahrzeugen sowie vieler Züge, der Angriff auf mehr als 120 Artillerie-, Flak- und Pakstellungen machte ihn zu dem am meisten gefürchteten und erfolgreichsten Einzelkämpfer gegen die Sowjets.

Bei oft acht und mehr Einsätzen am Tage spezialisierte er sich auf die Vernichtung sowjetischer Panzer mit Bomben und Bordwaffen. Allein an einem Tag — es war der 28. März 1944 — hat er 17 Panzer abgeschossen. Bei diesen Leistungen zeichnete ihn eine besondere körperliche Leistungsfähigkeit aus, die er sich durch Abtätung des Körpers sowie Stählung des Willens bereits in früher Jugend erworben hatte und die ihn oft aus sehr schwierigen und aussichtslos erscheinenden Lagen rettete. Oft wurde er abgeschossen, oft mußte er hinter den feindlichen Linien landen. Immer wieder befähigten ihn sein sprichwörtliches Glück und die überragende körperliche Leistungskraft dazu, nach unwahrscheinlich schneller Zeit wieder sein Flugzeug gegen den Feind zu führen.

Einmalig in der Geschichte der gesamten Flieger ist die Zahl seiner Feindflüge, deren 2400, er am 22. Dezember 1944 melden konnte. Einmalig ist die Zahl der von ihm aus der Luft mit Bomben oder — vorwiegend — mit Bordkanonen vernichteten Feindpanzer, die am 23. Dezember auf 463 angestiegen ist. Als Kommodore des Stukageschwaders II „Immelmann“ ist er das mitreißende Vorbild seiner Männer. Seine hervorragende Kameradschaft beweist sich nicht nur bei Einsatzflügen an der Spitze seines Verbandes, sondern auch in der Gemeinschaft des Sportes, vor allem aber in der Rettung von sechs notgelandeten Besatzungen aus der sowjetischen Hauptkampflinie oder aus feindlichen Stellungen heraus.

Der 28jährige Oberst Rudel hat eine größere Zahl von Panzern vernichtet, als sie im Ersten Weltkrieg in der ersten großen Panzerschlacht bei Cambrai eingesetzt wurde. Von ihm sagt ein sowjetischer Fliegermajor: „Dieser Mann ist so wertvoll wie eine schlagkräftige Division. Wir haben schon bedeutende Anstrengungen gemacht, ihn zu vernichten. Allein im Jahr 1944 sind oft drei, vier, ja einmal sogar fünf Jagdgruppen nur zu dem Zweck eingesetzt worden, ihn niederzukämpfen, um endlich unsere Panzer-, Artillerie- und Infanterieverbände von ihm zu erlösen. Oft, wenn er und seine Gruppe von unserem engmaschigen Jagernetz eingeschlossen war, glaubten wir uns am Ziel unserer Wünsche. Doch, weiß der Teufel, wie es kam, dieser unheimliche Adler versteht ja nicht nur in Bodenangriffen blitzschnell und tödlich zu treffen, sondern auch im Luftkampf. Plötzlich durchbrach er unsere (sowjetische) Flaken und war nicht mehr einzuholen.“

Schwedens Irrtum

Durch die Pressionen unserer Feinde ist Schweden in eine sehr schwierige Lage geraten. Diese Pressionen waren in der Illusion erfolgt, der Krieg werde 1944 beendet werden, und die Schweden, soweit sie jüdischen Handels- und Wirtschaftskreisen angehören, hatten diesen Irrglauben geteilt. Die Folgen eines solchen Fehlurteils müssen jetzt von der schwedischen Wirtschaft ausgetragen werden. Die Sperre des schwedischen Wirtschaftsverkehrs mit dem europäischen Festland macht vor allem dem schwedischen Außenhandel das Leben schwer, da weder England noch die USA, in der Lage waren, für die ausgefallenen deutschen Lieferungen einzutreten. Die Erörterungen über das Schicksal der schwedischen Schifffahrt nach dem Krieg zeigten, was England und die USA. bezwecken, nämlich die völlige Diktatur über Schwedens Nationalwirtschaft. Gerade der Verlauf der schwedischen Wirtschaftsentwicklung in diesem Kriege zeigt, daß der natürliche Schwerpunkt der schwedischen Interessen auf dem europäischen Festland liegt. Der deutsche Anteil am schwedischen Gesamtmarkt wuchs während des Krieges. Er betrug 1939 noch 24,3, 1942 schon 45,4, 1943 aber 49,5 vH. der schwedischen Einfuhr, und die schwedische Ausfuhr nach Deutschland wuchs von 19,5 auf 40,1 und 45,9 vH. Im ersten Halbjahr 1944 war der deutsche Anteil bei der Einfuhr auf 50,2, bei der Ausfuhr auf 46,4 vH. angewachsen. Hinzu kam der gesteigerte Handelsverkehr mit der Schweiz, der nur durch deutsche Vermittlung möglich war.

Die schwedische Aufrüstung hat einen großen Teil der Arbeiterschaft und der Industrie in Anspruch genommen, ist aber jetzt so gut wie beendet. Die freigewordenen Rüstungsarbeiter drücken auf den Arbeitsmarkt und ihre Unterbringung bietet große Schwierigkeiten.

Schwere Kämpfe in Athen

Die Schäden wachsen — Plünderungen

Ueber die in unverminderter Stärke andauernden schweren Kämpfe in Athen wird aus englischer Quelle gemeldet, daß das beiderseitige heftige Artillerie- und Mörserfeuer im bebauten Gebiet Athens immer schwerere Schäden anrichtet. Um den Arditto-Hügel und um das von den ELAS besetzte Syngrogefängnis wird noch immer erbittert gekämpft. Ein Angriff der ELAS gegen den von Kräften der Nationalgarde besetzten Lycabettos-Hügel wurde abgewiesen.

Autos mit Lautsprechern durchrasen die von den ELAS besetzten Stadtteile und verkünden einen Befehl des ELAS-Oberkommandos, daß sich alle Männer zwischen 19 und 40 Jahren sofort den ELAS-Truppen anzuschließen haben. Im Weigerungsfalle wird mit harten Strafen gedroht. Auf ihrem Rückzug schleppen ELAS-Truppen alle Männer und teilweise auch Frauen und Kinder mit. Die Plünderungen gehen weiter. In Epyrus hält der Rückzug General Zervas vor den überlegenen Streitkräften der ELAS-Truppen an.

Moskauer Beschuldigungen

Rumänien muß sich unterordnen

Nachdem Moskau soeben erst eine Liste von Punkten veröffentlichte, in denen nach Auffassung der bolschewistischen Herrscher Rumäniens die Erfüllung des Waffenstillstandsdictates zu wünschen übrig läßt, mußte die Bukarester Marionettenregierung jetzt unter dem Druck der Moskauer Machthaber ein Gesetz erlassen, mit dem die bedingungslose Unterordnung unter alle sowjetischen Wünsche mit schweren Strafen sichergestellt wird. Alle Vergehen gegen die Erfüllung des Waffenstillstandsdictates werden mit Gefängnis bis zu sechs Jahren und Geldstrafen bis zu 100.000 Lei bestraft.

Der Moskauer Nachrichtendienst konzentriert mit Rücksicht auf die verstärkte Beteiligung der Kommunisten in der Bukarester Regierung seine Angriffe jetzt mehr gegen einzelne Behörden und Einzelpersonen. Besonders heftig wird der Wirtschaftsminister angegriffen und beschuldigt, daß er Behörden gedeckt habe, die Personen schützten, die angeblich sowjetisches Eigentum versteckt hielten. Andere Angriffe richteten sich gegen das Innenministerium, dem erneut ungenügende Säuberungsmaßnahmen vorgeworfen werden.

Das Los der Verräter

Berlin, 3. Januar. Der Chiasso-Korrespondent der „Basler Nachrichten“ meldet über die Behandlung der kriegsgefangenen Italiener in den alliierten Ländern: Ein in Rom verbreitetes offizielles Kommuniqué erklärt zum Schicksal von Millionen italienischer Kriegsgefangener, daß die Behandlung dieser Gefangenen, die sich in England, Afrika, Indien und Australien, sowie in den USA. befinden, trotz der italienischen Mitkollaboration sich nicht wesentlich geändert hat.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum südwestlich und südlich Bastogne nahm die Heftigkeit der Kämpfe noch zu. Die mit starken Kräften angreifende 3. amerikanische Armee erlitt schwere Ausfälle und Verluste, ohne zu dem angestrebten Durchbruch in Richtung auf Houffalize zu gelangen und büßte erneut 48 Panzer ein. Die Gesamtzahl der seit dem 16. Dezember in der Schlacht zwischen Maas und Mosel abgeschossenen oder erbeuteten feindlichen Panzerkampfwagen ist damit auf über 1000 gestiegen.

An der Saarfront und der lothringischen Nordostgrenze wurde der Geländegewinn aus der Neujahrnacht vertieft, unser Brückenkopf nordwestlich Forbach erweitert und der Bliesschnitt nordöstlich Saargemünd überschritten. Im Gebiet nördlich Rohrbach und in den unteren Vogesen wurde der Feind in verschiedenen Frontabschnitten aus seinen Stellungen geworfen. Im Nachstoß eroberten unsere Divisionen zahlreiche Ortschaften südlich der Maginot-Linie.

Starke Geschwader deutscher Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger führten am Neujahrmorgen einen überraschenden Schlag gegen die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum. Nach den bisherigen vorliegenden Meldungen wurden durch diesen Großangriff mindestens 400 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, 100 weitere schwer beschädigt. Darüber hinaus wurden die Flugplätze selbst und ihre Einrichtungen stark getroffen. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen weitere 79 Flugzeuge abgeschossen wurden. Damit verlor der Feind im Westen gestern mindestens 579 Flugzeuge, wahrscheinlich mehr.

Das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In den meisten Frontabschnitten in Mittelitalien hält die Kampfpause an. Nur im Raum nördlich

Faenza lebte die Gefechtsaktivität gestern wieder auf.

Im ungarischen Kampfgebiet wiesen unsere Truppen stärkere sowjetische Angriffe im Abschnitt südwestlich Felsőegalla zurück. Im übrigen kam es zwischen der Drau und der slowakischen Grenze zu keinen größeren Kampfhandlungen. Die Besatzung von Budapest schlug an der Ost- und Westfront der Stadt heftige von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab und besetzte einzelne Einbrüche im Gegenstoß.

Im Grenzgebiet der Slowakei sind nördlich der Eipel Kämpfe mit den nach Norden drängenden Sowjets im Gange. Bei einem überraschenden Vorstoß im Quellgebiet des Sajó machten Gebirgsjäger über 350 Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl Waffen.

An der gesamten übrigen Ostfront kam es zu keinen größeren Kämpfen.

Deutsche Schlachtflieger bekämpften im Raum von Budapest bei Tag und Nacht den feindlichen Nachschubverkehr. Im Monat Dezember verloren die Sowjets durch unsere Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 588 Flugzeuge.

Anglo-amerikanische Terrorbomber flogen am Neujahrstage in das westliche und nordwestliche Reichsgebiet ein. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in Wohnvierteln von Kassel erhebliche Gebäudeschäden. Das Gebiet westlich des Rheins war verstärkten Angriffen feindlicher Tiefflieger und schneller Kampfflugzeuge ausgesetzt, die wahllos Bomben auf kleine Ortschaften warfen und die Zivilbevölkerung mit Bordwaffen angriffen. Nachtangriffe der Briten richteten sich besonders gegen den rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet gestern 25 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab. Groß-London wird weiterhin beschossen.

„Herzen und Gedanken sind beim Führer“

Reichsjugendführer sprach zur Jahreswende — Vorbildlicher Kriegseinsatz unserer HJ.

Berlin, 1. Januar. Reichsjugendführer Artur Axmann wandte sich am Neujahrstage mit einer Ansprache an die deutsche Jugend, indem er der Hitler-Jugend Aufgabe und Ziel für die Arbeit in den kommenden Monaten stellte, gab er dem deutschen Volke einen zusammenfassenden Bericht über den Einsatz der Jugend der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im zurückliegenden Jahr. In tiefer Dankbarkeit durfte die Hitler-Jugend im vergangenen Jahr mehrfach die Anerkennung des Führers für ihren vorbildlichen Kriegseinsatz, der besonders seinen Ausdruck in der Kriegsfreiwilligenmeldung des Jahrganges 1928 fand, erfahren. Als Sprecher der nationalsozialistischen Jugend grüßte Artur Axmann dabei die in Kampf und Arbeit stehende Front und Heimat und gab der engen Verbundenheit mit der tapferen Jugend unseres japanischen Verbündeten Ausdruck. Die Hitler-Jugend dankt der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat, indem sie sich am Anfang des Kampfesjahres 1945 mit ihrer neuen Jahresparole „Fronthilfe und Kriegseinsatz“ unbefruchtbar und unerschütterlich im Glauben an Adolf Hitler zum Kampf um den Bestand unseres Reiches und die Zukunft unseres Volkes bekennt und ihre gesamte Arbeit ausschließlich in den Dienst des Krieges stellt. Im ehrfürchtigen Gedenken unserer Gefallenen gelobt sie dabei, als Jugend der nationalsozialistischen Bewegung unablässig zu arbeiten und zu kämpfen, um den Sinn ihres Opfers, das Reich, zu erfüllen.

„Im Jahr 1944“, erklärte Reichsjugendführer Axmann, „hat mit unserem Volk auch seine Jugend eine sehr schwere und harte Belastungsprobe erfolgreich bestanden“. Symbolhaft für den Geist und die Einsatzbereitschaft der deutschen Jugend im sechsten Kriegsjahr sei schließlich der Stellungsbau und Schanzendienst geworden, den nahezu 400.000 Jungen an den vom Feind bedrohten Grenzen aufnahmen. „In kurzer Zeit“, so fuhr der Reichsjugendführer fort, „sind diese Fronthelfer der Hitler-Jugend zum Begriff der nationalsozialistischen Kriegsjugend geworden, die im unmittelbaren Dienst der kämpfenden Truppe steht.“ Neben ihnen erfüllten die Mädel in Nähstuben, Krankenrevieren, Küchen, überall dort, wohin man sie rief, ihre Pflicht. „Mit einer solchen Jugend“, erklärte Axmann, „müssen wir den Krieg gewinnen“. Der Reichsjugendführer dankte dabei den deutschen Eltern, die der Jugendführung verständnisvoll Söhne und Töchter für den Kriegseinsatz in der Heimat anvertrauten. Axmann versicherte den Eltern, daß die Jugendführung mehr denn je auch im neuen Jahr sich der hohen Verantwortung bewußt sei, die sie für die Erziehung der Jugend trage.

In steigendem Ausmaß habe sich im vergangenen Jahr wiederum die vormilitärische Ausbildung befunden. In der zusätzlichen Waffenausbildung des Jahrganges 1928 im Rahmen des Deutschen Volkssturms findet diese Tatsache ihre besondere Unterstreichung. Im neuen Jahre werde die Auslese jener Kameraden, die Führereigenschaften besitzen, noch weiter im Vordergrund stehen. Deshalb würden die Reichsausleser für Offiziersbewerber und die Lehrgänge für die Unterführer der Wehrmacht auf noch breitere Grundlage gestellt werden. Im Rahmen der „Jugend und Technik“ wiederum sollen den Jungen und Mädeln, die über eine besondere naturwissenschaftliche Begabung verfügen, bevorzugte Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden.

„Ein überzeugender Beweis für die Haltung der Jugend in diesem gewaltigen Freiheitskampf“, erklärte der Reichsjugendführer, „ist ihr Bekenntnis zur Kriegsfreiwilligkeit. Ich bin der festen Überzeugung, daß auch der Jahrgang 1929 in keiner Haltung und Ausbildung dem Jahrgang 1928 in keiner Weise nachstehen wird.“

Im Jahr 1945, so fuhr der Reichsjugendführer fort, werde die Gesundheitsführung, die vormilitärische und militärische Ausbildung und die weltanschauliche Erziehung im Vordergrund der Arbeit der Hitler-Jugend stehen. Sie sollen Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht einen hochwertigen Nachwuchs zur Verfügung stellen, der seinen Glauben an den Sieg auch aus dem Gefühl der persönlichen Überlegenheit als Einzelkämpfer gewinnt. Die 18- bis 21-jährigen Mädel werden im neuen Jahr in das Korps der Wehrmachthelferinnen einrücken. Überall aber, wo die arbeitende Heimat und die kämpfende Front den Einsatz und die Hilfe der Jugend verlangen, wird die Hitler-Jugend zur Stelle sein.

Reichsjugendführer Axmann schloß mit dem Bekenntnis:

„Am ersten Tage des neuen Jahres sind die Herzen und Gedanken der Jugend in Treue, Liebe und Ehrfurcht bei unserem Führer Adolf Hitler. Es ist das höchste Ziel der Jugend, dem Führer durch die Erfüllung ihrer Jahresparole 1945 „Fronthilfe und Kriegseinsatz der Hitler-Jugend“ viel Freude zu machen.“

Nach einer Mitteilung des USA-Marineministeriums ist das U-Boot „Seewolf“ von einer Patrouillenfahrt nicht zurückgekehrt; es müsse als verloren angesehen werden. Das U-Boot hatte 1.135 t Wasserverdrängung.

In den USA. sucht man Sündenböcke. Kriegsminister Stimson hat von General Eisenhower einen Bericht über die deutsche Waffentechnik sowie die Namen aller Offiziere, die ganz gleich, welchen Rang sie innehaben, „für schuldig befunden werden“.

Stützpunktgeist

In der Geschichte dieses Krieges werden die Namen unserer Stützpunkte am Atlantik und am Kanal einmal einen sagenhaften Klang erhalten, weil auf diesen einsamen deutschen Widerstandsinselfn inmitten der feindlichen Uebermacht sich der Geist des deutschen Soldaten am reinsten offenbart. Es scheint ein unumstößliches Gesetz zu sein, daß der Sinn dieses Kampfes dort am tiefsten empfunden wird, wo er die meisten Opfer fordert, wo er die schwersten Lasten auferlegt und die höchsten Entbehrungen verlangt. Wenn die Besatzung von La Rochelle in einem kühnen Ausfall sich nicht nur das Vorfeld der Befestigung vorteilhaft erweitert, sondern zugleich aus dem feindlichen Hinterland wichtige Beute an Schlachtvieh, Brotgetreide, Waffen usw. einbringt, so wirken solche Taten als ein Fanal des Widerstandswillens, das dem Feinde höchste Achtung abzwingt, der sich heimlich immer mehr fragen muß, wie er mit einem solchen Gegner, mit einem solchen Geist jemals fertigwerden soll. Wenn die Besatzung von Lorient anderthalb Millionen Reichsmark für das Kriegswinterhilfswerk spendet, dann bekundet damit diese heldenhafte Besatzung, daß sie die Volksgemeinschaft, also den deutschen Sozialismus, als etwas so Großes und Bleibendes ansieht, daß es sich lohnt, immer wieder dafür zu opfern und zu kämpfen. Dieser Stützpunktgeist bürgt uns nicht nur für die unüberwindliche Kampfmoral und den unerschütterlichen Siegesglauben des deutschen Soldaten, sondern ist uns allen verpflichtendes Beispiel.

Der Führer dankt der Kretabesatzung

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar. Der Kommandant von Kreta, Generalmajor Benthack, hat dem Führer gemeldet, daß die Inselbesatzung aus Anlaß des Weihnachtsfestes 1.445.000 Reichsmark gesammelt und für das Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung gestellt hat. In einem Antworttelegramm dankte der Führer der Besatzung für ihre Spende und übermittelte ihr zum Jahreswechsel seine besten Wünsche.

Keine Sehnsucht nach Lublin

Polen in Schweden wollen nicht sowjetisch werden

Das Lubliner Komitee hatte behauptet, daß sich die polnischen Flüchtlinge in Schweden in großer Zahl nach Sowjetpolen gemeldet hätten. Die polnische Gesandtschaft in Schweden teilt dazu mit, daß nur ganz wenige Fälle bekannt geworden seien, in denen Polen einen solchen Wunsch geäußert hätten. In „Folkets Dagblad“ wird mitgeteilt, daß unter den wenigen Polen, die von den Sowjetagenten zur Rückkehr überredet werden konnten, vor allem einige Juden seien. Die 400 Insassen eines polnischen Flüchtlingslagers bei Stockholm hätten einstimmig die Reise nach Lublin abgelehnt.

Eine „Lage voller Widersprüche“

De Gaulle markiert den starken Mann

Der Pariser Ya-Korrespondent schildert die Lage im de Gaulles-Frankreich wie folgt: „Die Lage in Frankreich ist voller Widersprüche. Die Bedeutung, die Frankreich in diplomatischer Beziehung durch den Moskauer Pakt beigemessen wird, steht in gar keinem Verhältnis zu seiner militärischen Ohnmacht. Wirtschaftlich liegt Frankreich völlig darnieder. Seine Industrie liegt in Trümmern, seine Armee ist zerschlagen. Innenpolitisch befindet es sich in der schwersten Krise seiner Geschichte. De Gaulle markiert den starken Mann, ohne in irgendeiner Weise dazu die Kräfte zu besitzen.“

Hervorragend bewährt

Führerhauptquartier, 2. Januar. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

An dem Gelingen des Durchbruchs eines unserer Armeekorps aus dem Raum von Podgorica nach Nord-Montenegro hatte eine Kampfgruppe unter Führung von Oberst Neumann hervorragenden Anteil. In schwierigsten Gebirgskämpfen gegen einen mit dem Gelände genau vertrauten Feind durchbrach die Kampfgruppe zahlreiche feindliche Bergstellungen und zerschlug die gegnerischen Kräfte, die ihr den Weg verlegen wollten. Nach wochenlangen Gefechten gelang es ihr schließlich, den von Norden zu ihrem Einsatz heruntergestoßenen deutschen Kräften unter Führung von Generalleutnant Friebe die Hand zu reichen.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — RPK. 1.171 —

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Pressrechte Duncker-Verlag, Berlin W. 36.

(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Damit ist sie fort und schlingert langsam durch die Straßen der kleinen Stadt. Na, hier ist ja nicht so übermäßig viel los. Immerhin, wenn man ein schönes Haus hat und einen Wagen — sie wird natürlich ihren eigenen Wagen haben, damit sie nicht gebunden ist, wenn sie mal weg will, dann wird es schon gehen.

Schrecklich, dieser Krieg! Nun muß sie all ihre Wünsche aufgeben, wer weiß wie lange? Ob Arnim Retzlaff auch gleich weg muß? Auch — in den Krieg? Er hat ja gedient, ist Leutnant der Reserve — plötzlich sitzt Brigit Soltram am Straßenrand der Landstraße — sie ist ein bißchen über die Stadt hinausgegangen, in die Felder hinein, legt die Arme um die Knie und den Kopf darauf und weint. Sie ist so schrecklich allein und verlassen, und alle Männer, die sie liebhaben, gehen in den Krieg, was soll denn dann aus ihr werden?

Ein ganz unglückliches Menschenbündelchen ist diese Brigit Soltram mit einmal — und sie weiß dabei durchaus nicht genau, weswegen sie so weint. — Um Schlichting? Um Arnim Retzlaff? Oder doch nur um sich selbst?

Sie weint sich richtig aus, mit Schluchzen und Stöhnen und dicken Tränen, wie ein Kind, wischt sich dann plötzlich ohne Uebergang das Gesicht ab und steht auf. Es ist ja dumm, so zu heulen! Wie sieht sie denn nachher aus!

Sie wird jetzt überhaupt in das anscheinend ganz nette Kaffee gehen, das sie vorhin entdeckt hat — sie hat Hunger auf Kuchen — wenn Schlichting nun ein bißchen auf sie warten muß, schadet es ihm gar nichts! Sie hat ja auch gewartet auf ihn, stundenlang!

Mit dem besten Gewissen klingelt sie erst eine Stunde später an der Wohnungstür. Sturm und lacht Thomas Schlichting an, der ihr selber öffnet. „Du, ich hab wunderbaren Kuchen gegessen; schade, daß du nicht mitwarst! Das Kaffee gefällt mir, wenigstens etwas in dem Nest hier.“

„Brigit!“

Schlichting weiß nicht recht, was er dazu sagen soll. „Ich hab mir schon Sorgen gemacht, wo du sein könntest, Kind. Ich dachte, du wartest hier auf mich, und ich habe mich sehr beeilt.“

„Ich hab auch gewartet, schrecklich sogar. Aber du kannst doch nicht verlangen, daß ich dabei hier herumsitze und mich langweile? Thom, mach bloß nicht ein so erzieherisches Gesicht. Du, paß mal auf, ich mach' mich jetzt fein. Hat Frau Hammer alles vorbereitet? Und dann essen wir schön zusammen.“

Weg ist sie, hinter der Tür zu Frau Hammers Zimmer verschwunden. Schlichting hört ihren schnellen Schritt — und wäre am liebsten hinter ihr hergegangen, um sie in die Arme zu nehmen und zu küssen.

Brigit, du sollst keine Türen mehr schließen zwischen dir und mir; Brigit, es gibt noch so viele verschlossene Türen zwischen uns. Türen, die ich öffnen werde — mit Liebe und Geduld. Kleines Mädchen Brigit. Schön machen will sie sich für ihn. Als ob sie nicht immer schon wäre.

Schlichting geht langsam ins Wohnzimmer zurück, sieht ihnen Augenblick lang seinen Schreibtisch an, auf dem noch hochgetürmte Akten und Schriftstücke liegen, greift danach und zieht sofort die Hand wieder zurück. Nein, dieser Abend, die Stunden, die jetzt vor ihm liegen, gehören Brigit.

„Thomas?“

Ein leises, knisterndes Rauschen ist hinter ihm, Schlichting dreht sich um.

„Bewundere mich bitte, es ist mein schönstes Kleid. Nur für dich hab ich es mitgenommen.“

Brigit steht in der Tür, wie ein Bild gegen den dunklen Hintergrund des Flurs. Sie trägt ein „ganz großes“ Kleid aus hellgrauem Taft, der in allen Falten, bei jeder Bewegung rosa aufschimmert. Schultern und Arme kommen leuchtend aus dem

weiten Ausschnitt hervor, von Rüschchen umgeben, in denen an einem dünnen silbernen Kettchen ein Schmuck aus Rosenquarz hängt. Ein Tuft aus Rosen sitzt am Gürtel, dieselben Rosen trägt Brigit im hochgekämmten Haar. Ihre Augen lachen, der Mund brennt dunkelrot, die Lippen wippen unter dem langen, weiten Rock. Leise klirren Armbänder an den schlanken Armen, über die festen Hände, die Schlichting noch nie mit Schmuck gesehen hat. Heute trägt Brigit Soltram, die sonst den Zügel faßt, auch schimmernde Ringe, den Schmuck ihrer toten Mutter.

„Hab ich mich sehr schön gemacht für dich? Du sagst ja gar nichts.“ — Nein, Thomas Schlichting sagt nichts. Er steht nur und schaut — und dann liegt das Mädchen in seinen Armen und alles andere ist vergessen.

Ganz früh, als die Sonne aufgeht, erhebt sich Thomas Schlichting leise, um Brigit nicht zu wecken. Die Pflicht ruft trotz allem — nun mehr als je. Nun muß er für Brigit sorgen, sie sicherstellen für den Fall, daß er — nicht wiederkommt. Brigit, Brigit!

Stunden später erst erwacht Brigit, reckt und dehnt sich wie ein Kätzchen, sieht sich verwundert um — und lächelt dann. Ach, Thomas! Leise, halb verspielt, ruft sie seinen Namen. Als er nicht antwortet, springt sie aus dem Bett — irgendwo hat doch ein Morgenrock von ihr gelegen? Da ist er, wohlig wickelt sie sich in das seidene Gewebe. Wo mag Thomas sein?

An seinem Schreibtisch findet sie ihn, angezogen, arbeitend. „Thom?“ Mit der Geste, die er so liebt, legt sie ihm die Hand auf die Schulter. Thomas Schlichting hält sie dort fest und drückt seine Wangen dagegen.

„Ja, Brigit!“

„Mußt du schon wieder arbeiten, Thom? Was schreibst du denn da?“

„Ich bin gleich fertig. Liebste, Brigit — nun werden wir so schnell wie möglich heiraten, nicht wahr? Verzeih mir, Brigit.“

„Heiraten?“ Brigit hört nur dieses Wort.

„Du, Kriegstrauung, ja? Das gibt es doch sicher, das ist fein, ganz was anderes! Ach, Thom —“

Brigit reißt ihre weiche Wange an seiner Schulter.

„Vielleicht werde ich die erste Kriegsbraut in diesem Krieg. Du, das muß aber in die Zeitungen. Vielleicht kommt ein Bild in die „Dame“, die Tourneureiterin Brigit Soltram ist kriegsgetraut worden!“

„Ach Brigit!“ Aber Schlichting ist viel zu glücklich, um sich über Brigits Auffassung ganz klar zu werden — „Du bist doch ein Kind, Brigit!“

Die Festräume der „Cap Arkona“ sind in ein Meer von Licht getaucht; von allen Wand- und Deckenleuchtern strahlen vielfarbige Lampen. Ein leichter Duft nach gutem Tabak, nach teuren Parfümen und Blüten zieht durch die Luft, die Kapelle spielt, angefeuert von einem jungen Kapellmeister in weißem Frack, die neuesten Tanzweisen. Beschwingt tanzen elegante Paare.

Stewards eilen lautlos umher und servieren auf silbernen Platten die verlockendsten Dinge; Sekt schäumt in hohen Kelchen, Weingläser klirren leise. Im Tanzsaal des Schiffes schwirren Worte aller Welt Sprachen; man sieht Passagiere und Gäste aus aller Herren Länder.

Aber nicht nur das ist der Grund einer unbestimmten Unruhe, die über dem Saal schwingt — es liegt etwas in der Luft. Der Schriftsteller Fritz Goddard sitzt mit Tessa Timmermanns in einer Ecke des Tanzsaals an einem kleinen Tisch, von dem aus er den schönen Raum ganz übersehen kann. Seine langen, nervösen Finger drehen unablässig das Glas mit dunkelrotem Wein auf dem Tisch, bis Tessa sanft eine Hand auf die seine legt: „Was haben Sie heute abend, Goddard? Sie sind so unruhig.“

„Tanze ich nicht genug mit dem kleinen Mädchen?“

Der Schriftsteller lächelt Tessa an und lauscht dann wieder mit halbem Ohr einem Gespräch, das am Nachbartisch geführt wird. Hart setzt er sein Glas auf. „Merken Sie nichts, Tessa Timmermanns? Nun — dann wollen wir wirklich lieber tanzen —“

Doch Tessa bleibt sitzen.

„Es gibt doch Krieg, meinen Sie?“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Zuviel ist zuviel!

Pfötzlich aber riß der sorgsam gesponnene Faden des Einvernehmens, auf dessen Begehen die geduldige und stets liebenswürdige junge Frau Wirtin täglich im Verkehr mit ihren hungrigen Mittagsgästen bedacht war. Er riß hörbar: mit einem verzweifelten Seufzer und mit einem lauten Ausruf: „Jetzt ist es genug!“

Wieso, was war geschehen? Verwundertes Aufhorchen an den Tischen, verständnisloses Schütteln belockter und schlichtgekämmter Häupter, neugieriges Tuscheln wißbegieriger Frauen, allgemeines Gemurre männlicher Wesen. „Ja, jetzt reicht es mir!“ Energisch gibt die sonst so freundliche Wirtin noch einmal nach: „Erst verlangt er Griesauflauf. Ich bringe ihn sofort. Dann möchte er ein Bier trinken. Ich besorge es. Als Extrazugabe hätte er gern Butter. Schön, kann er haben. Fünf Minuten später fehlt ihm eine Scheibe Brot. Auch die bekommt der verwöhnte Gast. Auf den Nachschick verzichtet er. Gut, also ein Nachtisch weniger. Nein, er überlegt sich's und will doch Nachspeise. Ich muß ihm diesen Wunsch erfüllen. Schließlich braucht er dringend ein Messer...“

Da riß eben der Geduldtsfaden. Wie, sie glauben die Geschichte nicht? Sie erregte sich tatsächlich erst neulich. Bedauerlicherweise zeigt sie, daß auch mancher Gast im sechsten Kriegsjahr noch viel lernen muß. Fällt das wirklich so schwer? Dabei ist das Rezept so einfach: den Faden festhalten, ihn stärken! Er handelt sich doch nur darum, zum Besten aller Beteiligten seine Gedanken zusammennehmen und seine Bestellung möglichst klar und vor allem auf einmal abzugeben.

Das photokopierte Buch

Wertvolle Metallvorräte werden dadurch frei

Bisher war es üblich, daß die Druckereien den Satz, nach dem ein wissenschaftliches Buch gedruckt wurde, so lange stehen ließen, bis eine neue Auflage gebraucht wurde. So haben sich in den Druckereien große Mengen Stehsatz in Form der metallenen Lettern angesammelt. Durch eine jetzt erfolgte neue Produktionsregelung werden auch diese wertvollen Metallvorräte für kriegswichtige Zwecke frei werden, ohne daß die Herstellung wissenschaftlicher Bücher behindert wird. Der Satz von wissenschaftlichen Büchern und größeren Broschüren, die neu gesetzt und gedruckt werden, darf künftig höchstens zwei Monate stehen bleiben. Sofern gegenwärtig eine Neuauflage vorgesehen ist, kann sie noch vom alten Stehsatz gedruckt werden, der aber dann spätestens nach zwei Monaten beseitigt werden muß. Der Stehsatz von Werken, von denen zur Zeit keine neue Auflage vorgesehen ist, wird eingeschmolzen.

Daher können künftig, von wenigen genehmigungspflichtigen Ausnahmen abgesehen, Neuauflagen wissenschaftlicher Bücher nicht mehr im Buchdruck, sondern nur durch photomechanische Vervielfältigung hergestellt werden. Der Drucker muß vor der Beseitigung des Satzes drei Vorlagen oder Abzüge davon machen, nach denen später jederzeit die neue Auflage fotomechanisch, also nicht mehr im Buchdruck, hergestellt werden kann. Einen Abzug erhält der Verleger, je einen anderen muß der Drucker an zwei Orten sicherstellen.

30 Millionen RM. Spielkapital

Losbrieflotterie für das 6. Kriegswinterhilfswerk

Der Reichsschatzmeister der NSDAP, hat mit Zustimmung des Reichsinnenministers die Genehmigung zur Veranstaltung einer Losbrieflotterie für das Gebiet des Großdeutschen Reiches zugunsten des 6. Kriegswinterhilfswerkes des deutschen Volkes 1944/45 erteilt.

Das Spielkapital beträgt 30 Millionen Reichsmark. Es werden entsprechende Losbriefe zu RM. 0,50 ausgegeben. In jeder der zehn Reihen zu je 6 Millionen Losbriefe werden Gewinne im Gesamtwert von 1 Million Reichsmark ausgespielt. Der Losbetrieb im ganzen Reichsgebiet erfolgt bis zum 31. März 1945.

Volkschädling hingerichtet

Er bestahl einen Bombengeschädigten

Am 12. Dezember 1944 ist der 23 Jahre alte Edgar Beetzels hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmstadt als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Beetzels, der erst einige Zeit vorher aus dem Gefängnis entlassen worden war, hat einem Bombengeschädigten gestohlene und neuerschaffte Sachen aus dem Luftschutzkeller gestohlen.

Aus dem Kunst- und Kulturleben

Aus der Jugendzeit des Autos

Unser vor einiger Zeit erschienener Artikel zur Erinnerung an Karl Benz, den weltberühmten Erfinder, hat an Geheimrat Dr. Wilhelm von Opel einen besonders aufmerksamen Leser gefunden. Das hat seinen Grund, denn Geheimrat von Opel hat, wie er uns erzählte, Karl Benz persönlich gekannt. Es war damals die Zeit der großen Wende in den Verkehrsmitteln, und es kam darauf an, die zukünftigen Möglichkeiten des Automobils richtig abzuschätzen.

„Die Firma Opel“, so erzählte uns der Geheimrat, „hatte mehrere Jahre die Generalvertretung der Gummifabrik Michelin für Deutschland. Im Jahre 1894 hat uns Michelin, wir sollten uns einmal mit Benz (Mannheim) in Verbindung setzen, sie hätten Lust, fünf Wagen für Frankreich zu kaufen. Ich hatte das Vergnügen, eine Probefahrt mit Karl Benz über Ludwigsburg in den Odenwald zu machen. Benz war über den Kauf für Michelin sehr erfreut, da er sich davon großes Aufsehen in Frankreich und die Einführung seiner Wagen dort versprach. Bei der Besprechung brachte er zum Ausdruck, welche große Zukunft das neue Fortbewegungsmittel haben würde. Meine Brüder und ich sprachen in Rücksicht auf die Kosten des Verkehrs, daß die Gedanken daran ihm nicht ließen, und als wir durch Zufall hörten, daß die Motorenfabrik Lutzmann (die bei einem Rennen in Düsseldorf den ersten Preis davontrug) zu kaufen sei, stiegen wir in diese Branche ein.“

Auch Daimler gehörte zu den persönlichen Bekannten Wilhelm von Opels, so daß also die Namen Benz und Daimler mit zu den Einflüssen gehörten, die am Anfang des Opelischen Werkschaffens entscheidend waren. Die Bekanntheit mit Daimler rührte von der Begegnung mit ihm auf der Weltausstellung in Chicago 1893 her. Den Aufenthalt in Amerika benutzte Wilhelm von Opel, um als Schlosser und Dreher durchs Land zu wandern und neue Einblicke zu gewinnen. Eine der besten Erkenntnisse, die er von diesen erlebnisreichen Fahrten mitbrachte, war das Wissen um die Seele des Arbeiters. Dieses Wissen half ihm dann maßgebend beim Aufbau seiner Arbeiten in Rüsselsheim. Die Belegschaft wurde zur großen Familie, in der jeder mitarbeitete am Ganzen, das allen als erstrebenswertes Ziel vor Augen stand. So entwickelte sich aus dem „Ich“ des Erfinders und der leitenden Idee das „Wir“ der Gemeinschaft aller am Werk Beteiligten. „Das haben wir wieder mal geschafft“ und „Das haben wir mal wieder gut ge-

Beim kleinen Examen über den Motor

Die Frau und die technischen Dinge — Besuch im Ausbildungslager

Elfrig sind die schwarzen, blonden und braunen Mädchenköpfe über die Teller gebeugt. Ein Blick in die frohen, zufriedenen Gesichter, und man sieht, daß es ihnen schmeckt, den Wehrmachthelferinnen einer fliegertechnischen Schule, die hier in einem sechswöchentlichen Lehrgang für ihren künftigen Einsatz geschult werden.

Die Annahme, daß Frau und Technik nicht zusammenstimmen, hat sich längst als Irrg. erwiesen. Überall in den Rüstungsfabriken arbeiten heute Frauen, die gelernt haben, daß Fabrikarbeit nicht immer das Schleppen und Bewältigen von Material in Riesenausmaßen bedeutet und Maschinen keine böswilligen Ungetüme, sondern höchst sinnvolle, erleichternde Einrichtungen sind. Auch die Arbeit, die die Mädel als fliegertechnisches Personal abzu- leisten haben, ist keine körperlich schwere Beschäftigung, sie ist eine Sache der Schulung. Es ist den Helferinnen freigestellt, ob sie als Flugzeug-Mechanikerinnen, Klempnerinnen, Motorschlosserinnen oder im Fallschirm- und Sicherheitsdienst wirken wollen. Daneben läuft die Ausbildung im Wartungsdienst. Unterrichtsfilm erleichtern den Mädeln den Einblick in die komplizierte Apparatur des Flugzeugs. Selbständig sollen sie die Sauerstoff- apparate überprüfen, das Auftanken von Schmier- und Betriebsstoff besorgen können und insatende sein, neben dem Mann die Stelle des „2. Wart“ auszufüllen.

Wenn man bedenkt, daß die Fliegertechnikerinnen ja zumeist keine handwerklichen Kenntnisse und Erfahrungen besitzen, ist man erstaunt zu sehen, mit wieviel Eifer, Geschicklichkeit und Einfühlungsvermögen sie die Sache anpacken. Nur hif und wieder bedarf es der helfend eingreifenden Hand: „Sehen Sie mal, so müssen Sie die Folie halten, schräger, viel schräger!“ — Aus der Klemp- nerei, in der je nach Temperament ein Werkzeug bearbeitet wird, tönt munteres Hämmern. Drüben in der Schweißerei betätigen sich die Helferinnen im Schweißen und Putzen von Plexiglas. In einem anderen Raum werden sie mit den Sicherheitsge- räten, dem Aufrollen und Legen des Fallschirms vertraut gemacht, eine Arbeit, die eigentlich recht für Frauenhände geeignet ist. In der Schlosserei- abteilung konnten wir einem kleinen Examen über

den Motor beiwohnen. Wie aus der Pistole ge- schossen kamen 16 Antworten, bis auf die 17. Frage hin der einstimmige Ruf erscholl: „Herr Ober- ingenieur, das haben wir noch nicht gehabt.“ Auch draußen am Flugzeug zeigten die Mädel, daß sie durchaus im Bilde sind. Wendig turnten sie beim Auftanken des Betriebsstoffes hin und her.

Doch nicht nur bei der Arbeit besuchen wir die Helferinnen, sondern auch in ihren einfachen, schlichten und wohllichen Unterkünften, in denen immer drei bis vier Mädel ein Zimmer bewohnen. Ein zierliches Deckchen, ein feiner Scherenschnitt, selbstgefertigte Gardinen verraten die fräuliche Hand. Daß hier auch frohe Unterhaltung herrscht, beweisen die Klänge eines Akkordeons. Für die abendliche Freizeit stehen den Mädchen außerdem gemeinschaftliche helle warme Räume, mit bunten Bauernmöbeln eingerichtet, zur Verfügung. Auch der Kinosaal erfreut sich großer Beliebtheit.

Die fräulichen Belagge, die ja auch hier gewährt bleiben, haben natürlich allerlei Veränderungen in das äußere Angesicht der Schule gebracht. So war die Eröffnung eines modernsten eingerichteten „Kom- panie-Damen-Frisiersalons“ nötig. Hier wird den Fliegertechnikerinnen gründlich der Kopf gewaschen, „wozu sie“, wie der Kompaniechef zu ihrer Ehre ausführte, „im Dienst keine Gelegenheit geben.“ Außerdem betreut werden die Mädel von der Lagerführerin, die hier aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen ist.

Viele der Mädel kommen aus dem Luftschutz- warndienst. „Fünf Jahre bin ich nun schon bei der Luftwaffe. Ich kann mir ein Leben ohne die sol- dalische Gemeinschaft gar nicht mehr vorstellen“, so hören wir von manchen. Doch auch die an- deren, die aus Haushaltungen, Büros usw. kommen, haben sich in die „Gemeinschaft und Disziplin gut hineingefunden.“ Natürlich ist die körperliche sowie seelische Umstellung sehr groß“, meint eine zierliche blonde ehemalige Verkäuferin, „aber wenn man nur den Willen hat, dann geht es schon!“ Und plötzlich fügt sie hinzu: „Die Kameradschaft hier ist übrigens prima, die haut genau hin...“ Was den Mädeln jedoch die größte Befriedigung gibt, ist das Bewußtsein, mit ihrem Einsatz einen Soldaten aus dem technischen Dienst freizumachen für die kämpfende Truppe.

Kleine Kniffe in der Vorratshaltung

Richtige Aufbewahrung verlängert die Gebrauchsdauer der Nahrungsmittel

Fleisch, Brot und Gemüse wollen pfleglich be- handelt sein. Im Klein- und Kleinsthaushalt ist meist kein geeigneter Raum dafür vorhanden, dann be- darf es mancher kleiner Kniffe, die stets schnell und wirksam angewandt werden können.

Hohes Fleisch wird gleich nach dem Einkauf aus dem Papier genommen, in ein Steingut-, Porze- lan-, Glas- oder Emailgefäß gelegt und mit einem Tuch bis zur Herrichtung überdeckt. Soll es hin- gegen erst am folgenden oder übernächsten Tag ge- braucht werden, so tut man gut daran, es von allen Seiten anzubraten und dann kühlzustellen. Zuge- deckt wird es erst nach völligem Erkalten. Man kann das Fleisch auch in ein mit Essigwasser ge- träncktes Tuch schlagen, überdeckt es nicht ganz luftdichtschließend und stellt es möglichst kalt. Auf den Geschmack hat diese Behandlung keinerlei Ein- fluß. Gehacktes rohes Fleisch darf jedoch niemals bis zum folgenden Tage aufbewahrt werden.

Aufschnitt wird aufeinander gelegt in Pergament- oder Frühlingspapier geschlagen, ist keins vorhan- den, so legt man ihn zwischen zwei gegeneinander gut abschließende Teller. Nach Möglichkeit kaufe man nicht mehr, als für zwei Tage gebraucht wird. Wurst besorgen wir vorteilhaft in einem Stück. Die Schnittfläche wird mit einem glatt anliegenden, fettichten Papier gegen Luftzutritt und Fliegen abgeschlossen.

Fisch muß stets am Tage des Einkaufes herge- richtet und verbraucht werden. Nur wenn man ihn unter Essigsatz zu einer Sülze oder zu Salat ver- arbeitet, darf er bis zum folgenden Tage aufbewahrt werden.

Angebrochene Fleischkonserven dürfen niemals in der Blechdose belassen werden. Es besteht bei Luftzutritt die Gefahr einer Oxydation, die ein ge- sundheitschädigendes Gift erzeugt. Man tut die Reste in ein Glas- oder Porzellanschüsselchen, worin sie sich bei kaltem Wetter gut ein bis zwei Tage halten.

Brot gehört in die Brotbüchse oder in eine mit kleinen Luftlöchern versehene Blechdose. Sehr gut hält es sich auch in einem Steintopf, den man

vorteilhaft mit einem Deckel oder Holzbrett über- deckt. Niemals darf es vollkommen luftdicht auf- bewahrt werden, das würde die Schimmelbildung fördern. Alle Gefäße müssen möglichst oft heiß ge- reinigt werden. Kuchen darf auch in der Brotbüchse liegen. Zu trocken und hart gewordenen Gebäck gebe man mit Brot zusammen in die Brotbüchse, es wird wieder weich und schmackhaft.

Milch wird nach dem Abkochen am besten in ein Porzellan- oder Steingutgefäß gefüllt und nach Erkalten nicht ganz luftdicht abschließend überdeckt, sie muß „atmen“ können, sonst verliert sie zu rasch.

Gemüse, das nicht gleich am Einkaufstag ver- braucht wird, packt man am besten fest in Zei- tungspapier ein und legt es möglichst kühl.

Gerichte aus Mehl und mehligartigen Nährmitteln, wie Grieß, Grützen, Sago usw. vertragen trockene Wärme und Kälte gleichermaßen. Man hüte sich je- doch, aus ihnen bereitete Gerichte dem Frost auszu- setzen. Sie enthalten Stärke, die bekanntlich vor Frost geschützt werden muß, sie „friert aus“ und wir würden eine unliebsame Überraschung erleben, statt eines leckeren Gerichtes fänden wir eine wässrige, unansehnliche Flüssigkeit, die sich von einer zusammengesunkenen Masse abgesondert hat. Be- sonders kälteempfindlich ist Kartoffelstärke.

Feststellung von Transportschäden

Nach einem kürzlich ergangenen Erlaß des Präsi- denten des Reichskriegsschadensamts ist für Trans- portschäden in Zukunft die Feststellungsbehörde zu- ständig, in deren Geschäftsbereich der Wohnsitz des Geschädigten, bei Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft der Sitz des geschädigten Unternehmens liegt. Transportschäden sind Schäden, die an Ver- sandgut während des Transports, d. h. von der Ab- sendung des Gutes bis zur Auslieferung an den Emp- fänger, durch Kriegereignisse eingetreten sind. Als Versandgut ist auch Reisegepäck anzusehen, das Ge- schädigte mit sich führen. Die neue Regelung gilt für Schäden, die nach dem 14. Oktober eingetreten sind, sie gilt nicht für Schäden der Schifffahrt.

Baden und doch Kohlen sparen!

Wir können von den Japanern viel lernen

Es würde ein großes Opfer an Kohlen bedeuten, wollte man in einer kinderreichen Familie für jedes Kind die Badewanne voll heißes Wasser füllen. Da können wir von den Japanern lernen, einem Volk das für seine Reinheitsliebe bekannt ist und doch die Badefrage weit billiger löst als wir.

Dabei wird jedes Kind — vorausgesetzt, daß es keine ansteckenden Krankheiten hat — in einer großen Schüssel stehend mit warmem Wasser abge- seift, überspült und dann in die Badewanne ge- steckt, die gut halb voll mit heißem Wasser ist. Zum Abseifen und Spülen braucht man nicht allzu- viel Wasser, und das Wasser in der Wanne wird dann nicht schmutzig, sondern dient jedem Kind als gesunde Hautanregung. Auch für uns Erwach- sene wäre es appetitlicher — und nicht nur bei Kohlennot — wenn wir uns erst abseifen und dann ins Badewasser steigen. Die Japaner be- trachten es als eine ihnen unverständliche An- gelegenheit, daß sich Europäer im Badewasser sitzend waschen und in dem Schmutzwasser sitzen mögen!

Rücklage bei Bodenverzehr

Nach dem Einheitswert des Vermögens

Buchführende Land- und Forstwirte können zum Ausgleich des Bodenverzehr, der infolge der kriegs- bedingten Minderaufwendungen auf dem Grund und Boden eingetreten ist, in der Hauptabschlußbilanz eine steuerfreie Rücklage für Bodenverzehr bilden. Sie bemisst sich nach dem Einheitswert des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens. In besonderen Fällen wird der Einheitswert durch einen Zuschlag erhöht. Das ist z. B. der Fall, wenn ein Ueberbestand an Gebäuden oder stehenden Betriebsmitteln vor- handen ist. Zur Behebung von Zweifeln hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß derartige Zu- schläge bei der Bemessung der steuerfreien Rück- lage für Bodenverzehr aus dem Einheitswert nicht auszuscheiden sind. Eine Erhöhung oder eine Kör- zung der Rücklage kommt unter bestimmten Voraus- setzungen nur im Falle der Pachtung oder der Ver- pachtung in Betracht.

Meldebehörden unterrichten

Auskunftsstelle für Umquartierte erweltet

In Ergänzung der für die Zentralauskunfts- stelle für Rückgeführte beim Polizeipräsidium in Berlin ergangenen Anordnungen hat der Reichs- führer H. und Chef der deutschen Polizei bestimmt, daß die polizeilichen Meldebehörden in Zukunft der Zentralauskunftsstelle auch vom Zuzug aller aus Luftkriegsgründen Umquartierten bzw. Abgewan- derten Kenntnis geben. Die Auskunftsstelle führt deshalb künftig die Bezeichnung „Zentralauskunfts- stelle für Umquartierte und Rückgeführte.“

Wohnungswechsel anzeigen

Alle Mitglieder der Nationalsozialistischen Kriegs- opferversorgung e. V., die seit 1. Juli 1944 ihre Woh- nung gewechselt haben, werden aufgefordert, zur Aufrechterhaltung ihrer Rechte, umgehend ihre neue Wohnung der Geschäftsstelle Adolf-Hitler-Platz 2 (Tel. 21218) mitzuteilen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden Leut- nant Konrad Kilp, Wiesbaden, Westerwaldstraße 19, und Wachmeister Eugen Anser, Wiesbaden, Stuf- straße 3, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse Ulfz. Willi Laut, Wiesbaden, Oranienstraße 34, aus- gezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern er- hielten Obergefr. Fritz Rosel, W.-Dotheim, Schie- lerstraße 123, und H.-Sturmman Willi Preuß, W.- Dotheim, Kirchgasse 18.

Verlängerung des Rhein- und Main-Frachtarifs. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister die Gültigkeit des Rhein-Frachtarifs und des Main- Frachtarifs bis Ende Dezember 1945, also um ein Jahr, verlängert.

Aus Filzhüten werden Filzschuhe. Große Posten aller Filzhüte aus den Spinnstoffsammlungen werden jetzt, anstatt in den Reißwolf zu wandern, nach entsprechender Reinigung der Verarbeitung auf Filzschuhe durch Heimarbeitgemeinschaften zuge- führt. Unter der Anleitung einer Fachkraft wird nach Mustern zugeschnitten und die Zusammenstel- lung der Farben vorgenommen. Die Filzschuhe sind als Geschenke für Soldaten in Lazaretten, Kinder und Fliegergeschädigte vorgesehen.

Wann müssen wir verdunkeln:

2. Januar von 16.55 bis 7.41 Uhr

wußt von bolschewistischen Nivellierungstendenzen di- stanziert, pögte und die begabten Sänger und Musi- kanten anleitete. So bestätigte sich auch hier die alte Wahrheit, daß aus der Musik eines Volkes sehr stark dessen Seele spricht. Farbigen, plastisch instrumen- tierten Weisen der Tataren folgten die eigenartig an- mutenden, hell tönenden Lieder der aserbaidjanischen Spielgruppe, die wiederum von gefühlsbetonten armen- ischen Rhythmen abgelöst wurden. Seltsam hohe Stimmen verliehen den turkestanischen Gesängen, die in klarer Melodienführung sehr eindringlich klangen, eine besondere Note. Eigenartig wirkte der getragene, fast sakral anmutende Chor der Georgier, des ein- zigen dieser Völkstämme, der mehrstimmigen Gesang pflegt. Die Orchestergruppen, die sich aus Geigen, Har- monikas, fremdartigen Zupfinstrumenten und dunkel dröhnenden Tambourins zusammensetzten, wurden sicher geleitet. Unter den Gästen befanden sich der Stab der Turk-Brigade und Vertreter des Ost- ministeriums.

Wir erinnern an:

Bodo Ebhardt, der in diesen Tagen seinen 80. Ge- burtstag feiert, Ebhardt hat eine Anzahl deutscher Burgen wiederhergestellt. Seine bekanntesten Leistungen sind die Hohkönigsburg im Wasgenwald bei Schlett- stadt im Elsaß, die Markburg am Mittelrhein und die Veste Coburg, die durch Luthers Aufenthalt während des Reichstages zu Augsburg 1530 weltberühmt geworden ist. Ebhardt betätigte sich aber auch als wissenschaft- licher Forscher und hat wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte deutscher und italienischer Burgen veröfent- licht. Den schwersten Kampf hat er um die Wiederher- stellung der Hohkönigsburg im Elsaß hinnehmen müssen, die er im Auftrage Kaiser Wilhelms II. durchführte. Ebhardt stellte sie 1901-1908 wieder her. Ihr Eindruck ist achtunggebietend, aus der Nähe betrachtet, er- scheinen ihre gewaltigen Mauern und Türme aus roten Sandsteinquadern zwischen dem Grün des Kantien- waldes höchst malerisch. Nach der repräsentativen Seite erfüllt also die Burg durchaus ihren Zweck. Im Vorder- grund steht die Frage: soll man bei Vorhandensein von Bauplänen das zerstörte Werk bis ins Kleinste wieder erstehen lassen? Die historisierende Kritik behauptet diese Frage vollinhaltlich. Theoretisch möchte wohl ziemlich jeder sich diesem Gedanken anschließen. Allein Wie- derherstellungsarbeiten sind schon vorgenommen wor- den, solange es Kriege gibt, ohne daß die Gegenstände einer öffentlichen Erörterung gewesen wären. Die Wie- derhersteller haben einfach nach ihrem künstlerischen

Gewissen und allenfalls den Wünschen ihrer Auftrag- geber gehandelt. Ueberblickt man diese mannigfaltigen Beispiele, ist man verhältnismäßig oft zufrieden, „wenn man auch im einzelnen aus historischen Gründen Kritik üben könnte. Man denke z. B. an die wiederherge- stellte Marienburg im Osten, an das vorzüglich wieder- hergestellte Schloß Rheinstein bei Bingen oder an die herrliche Wartburg, ganz zu schweigen von den Mön- chtern und Domen, deren Erbauung, Zerstörung und Wiederherstellung sich über Jahrhunderte erstreckten und von jedem eine Stilleigentümlichkeit aufweisen. Allerdings findet Ebhardt unter diesen auch Vorbilder. Man denke an die Erneuerung des Domes von Speyer unter König Ludwig I. von Bayern oder die Wieder- herstellung des Schlosses Stolzenfels unter König Fried- rich Wilhelm IV. von Preußen; wieviel romantischer Aehn- lich bei der Hohkönigsburg. Zuletzt entscheidend ist von Fall zu Fall das Formgefühl des Künstlers, das sich ungeachtet aller Stilgesetze Anerkennung erzwingt!

Weber-Gedenkstunde in Dresden. Am dem Tage, an dem vor 100 Jahren Carl Maria von Weber in Dresden in heimatischer Erde gebettet worden war, gedachte die Volkshochschule Dresden in einer Gedenkveranstaltung dieses Ereignisses, das damals die ganze Stadt und dar- über hinaus die musikalische Welt in seinen Bann zog. Einführende Gedenkworte sprach hierbei der Weber- Forscher und Verfasser des Freischütz-Buches „Weber auf dem Welttheater“, Dr. Hans Schnorr. Ein stiftvoller künstlerischer Rahmen rundete das Bild, das der Vor- tragende von dem Meister der romantischen Oper ge- geben hätte, ab. Werner Heisenlandt vom Dresdner Staatsschauspielhaus verlas Richard Wagners berühmte Grabrede, und Arien und Szenen aus Webers „Frei- schütz“, „Korymbus“ und „Oberon“, aber auch aus seinem weniger bekannten, jetzt wiedererweckten Früh- werk „Peter Schmolli“ erklangen.

Im Dienste der Ahnenforschung. Auf der Tagung des norwegischen Kulturthings während dieser Herbstmonate wurde u. a. die Frage des Fotografierens und Abschrei- bens der Kirchenbücher des Landes behandelt, und es wurden bereits die erforderlichen Schritte eingeleitet, um diese Bücher vor der Gefahr einer eventuellen Ver- nichtung zu bewahren. Es besteht die Absicht, nach und nach von sämtlichen norwegischen Kirchenbüchern foto- graphische Reproduktionen anzufertigen. Von besonderer Bedeutung für die Ahnenforschung dürfte die Tat- sache sein, daß Bücher mit gotischer Schrift in die jetzt in Norwegen allgemein übliche lateinische Schrift übertragen werden.

Volksklänge aus dem Kaukasus

Es waren keine professionierten Künstler, die das Podium unter der deutschen Reichskriegsflagge und den Zeichen der kaukasischen Freiwilksverbände be- traten, um ihren Kameraden Lieder und Weisen der fernen Heimat vorzuspielen, zu singen und zu tanzen. Ganz aus sich heraus wuchsen diese Gruppen, die am Feierabend ihre alten Volkweisen aufleben ließen. Ein Musikwissenschaftler fand sich, der diese musikalischen Äußerungen eines nationalen Volkstums, das sich be-

